

Alexander McQueen

Das Leben des Modegenies als Filmdokumentation

Der Provokateur — 51



Unisex war gestern

Hosen, die eine Köchin auch kleiden

Kulinarik — 53



Für immer Feierabend

Bescheiden leben, sparen und frühzeitig aus dem Berufsleben aussteigen – die Fire-Bewegung wächst

Denise Jeitziner (Text) und
Stephan Liechti (Illustration)

«Fuck you»-Day nennt Marc Pittet den Tag, an dem er der Arbeitswelt den Stinkefinger zeigen und seine Kündigung einreichen wird. Danach will er nur noch tun, worauf er Lust hat: reisen mit seiner Frau, vielleicht ein paar Monate pro Jahr im Ausland leben, Kanada wäre schön. Er will lesen, bloggen, mehr Zeit in der Natur verbringen, mit seinen Kindern und mit Freunden, Sinnvolles tun, Freiwilligenarbeit leisten, ein Buch schreiben irgendwann.

Bis zu seinem «Fuck you»-Day soll es maximal 15 Jahre dauern. Dann wäre er 47. «Das ist der realistische Plan. Wenn wir fokussiert bleiben, könnten wir es schon bis 40 schaffen», sagt Marc Pittet, der eigentlich anders heisst, aber unbedingt anonym bleiben will; weder seinen genauen Wohnort – «in der Nähe von Lausanne» – will der Software-Ingenieur verraten, noch was seine Frau beruflich macht –

«sie arbeitet Teilzeit» –, noch das Alter der beiden Kinder – «sie sind in der Primarschule».

Marc Pittet ist kein Spinner, kein Hippie und auch kein Träumer. Er ist Teil der Fire-Bewegung, die der kanadische Software-Ingenieur Peter Adeney alias Mr. Money Mustache 2011 mit seinem Blog so richtig ins Rollen gebracht hat. Der sparte so clever, dass er mit 30 Jahren aufhören konnte zu arbeiten und damit zahlreiche Nachahmer fand, auch in der Schweiz. «Fire» steht für «Financially independent, retire early», also finanziell unabhängig sein und sich früh zur Ruhe setzen. Der Trick ist, bescheiden zu leben, möglichst viel von seinem Lohn zu sparen und zu investieren, etwa in börsengehandelte Indexfonds, um später von den Zinsen leben zu können – bei gleichem Lebensstandard, und das ohne noch einen einzigen Tag für Geld arbeiten zu müssen, lange vor dem Rentenalter.

Was für ein Vermögen dafür nötig ist, kann jeder für sich berech-

nen: Man multipliziert alle Ausgaben eines Jahres mit Faktor 25 und erhält die Zahl der persönlichen Freiheit, basierend auf der 4-Prozent-Zins-Regel, von der die Fire-Idee ausgeht. Marc Pittet und seine Frau brauchen rund 1,25 Millionen Franken, um für den Rest ihres Lebens ausgesorgt zu haben. Von knapp 4200 Franken monatlich gehen sie aus, sobald die Kinder auf eigenen Beinen stehen. «Selbst wenn die Zinsen tiefer wären, sollte das Geld reichen, bis wir etwa 90 sind.» Allfällige Zusatzverdienste, künftige Erbschaften und eine spätere Altersvorsorge nicht eingerechnet.

Bis 30 will er eine Million auf dem Konto haben

Das ist doch völlig illusorisch! Viel zu riskant! Total bünzlig, so streberhaft zu sparen! Moralisch verwerflich, von Zinsen zu leben, statt sich selber anzustrengen! Dass viele empfindlich reagieren, ist wenig erstaunlich. Denn wer hätte nicht auch gerne ein genügend grosses

finanzielles Polster, um nicht jeden Morgen zur Arbeit fahren und stur bis zum Feierabend krampfen zu müssen, bis 65 oder länger. Vor allem in der heutigen Zeit, in der immer mehr verlangt wird im Job, immer mehr Stellen durch die Digitalisierung gefährdet sind und die AHV-Kasse sich leert.

Da verwundert es nicht, dass die Fire-Idee laufend Anhänger findet. Diese müssen sich allerdings einschränken, weswegen sie auch «Frugalisten» genannt werden – weil sie bescheiden leben. Sie fahren mit dem Velo oder ÖV, kochen zu Hause, machen Campingferien, obwohl sie sich das Auto, das Viergangmenü im Restaurant und die Reise nach Hawaii leisten könnten.

«Es geht aber nicht darum, um jeden Preis zu sparen, sonst steckt man wieder im Hamsterrad, dem man ja gerade entkommen will», sagt Pittet. Sein Blog «Mustachian Post» beinhaltet zwar zahlreiche Spartipps, trägt aber den Untertitel «Build wealth while enjoying life

– in Switzerland». Klar wolle er seine finanzielle Unabhängigkeit möglichst schnell erreichen, es gehe aber auch darum, das Leben zu geniessen. Pittet liest viel, nicht nur über Finanzen, sondern auch über Minimalismus und das Konzept vom Glücklichein. «Es sind nicht materielle Dinge, die zufrieden machen, sondern Erlebnisse, Zeit in der Natur, mit meiner Familie und mit Freunden.»

Seine Frau sehe das allerdings ein wenig anders, obwohl sie eine sehr bescheidene Person sei, erzählt Pittet lachend. «Ich bin eher der analytische Typ, sie hingegen überlegt zuerst, ob etwas Freude bereiten könnte, und denkt erst in zweiter Linie an das Geld.» Damit es deswegen keinen Streit gibt, haben beide ein Sackgeld, mit dem sie machen können, was sie wollen – etwa 100 Franken pro Monat.

So bedeckt sich der 32-Jährige in Bezug auf seine Person gibt, so freimütig legt er seine Finanzen offen. Rund 150 000 Franken verdienen er und seine Frau zusammen

pro Jahr, aktuell geben sie rund 8000 Franken monatlich für die vierköpfige Familie aus, den Rest des Lohns, also rund 4500 Franken, investieren sie in Fonds.

Das ist mehr, als manch einer in einem Vollzeitjob verdient. Den Vorwurf, dass sich nur Gutverdienende das Fire-Konzept leisten können, lässt Thomas Kovacs aus Zollikon ZH aber nicht gelten. «Ich habe schon von meinem Lehrlingslohn Aktien gekauft. Es dauert halt einfach länger, bis man die finanzielle Freiheit erreicht hat.» Der 22-jährige Informatiker verdient 6000 Franken, braucht als Minimalist aber nur knapp die Hälfte zum Leben, den Rest legt er an. Das nötige Wissen hat er sich selber beigebracht – dank Biografien wie jener von Warren Buffett, Büchern über intelligentes Investieren und dank Fire-Blogs. «Es ist perfid: Fast alles im Leben wird von Geld bestimmt, aber in der Schule bringen sie einem kaum et-

Fortsetzung — 50